

lichen Gesellschaft, ohne vorläufige Garantien von ihm zu fordern. Verstößt er gegen deren Gesetze, so ist es immer noch Zeit, ihn unschädlich zu machen.

Aber die geistige Aeußerung hat von vornherein einen schlimmen Verdacht gegen sich. Man hält den Gedanken so lange für gefährlich, bis er ein Zeugniß seiner Unschädlichkeit beigebracht. Der Gedanke wird so angesehen, als ob er mit einem T. F. gestempelt auf die Welt gekommen wäre.

Diesem ungünstigen Vorurtheile gegen die Presse liegt die richtige und schmeichelhafte Ueberzeugung von ihrer Macht zu Grunde, aber man übertreibt dieselbe.

Die Presse ist darum eine solche Macht, weil sie das Organ der öffentlichen Meinung ist; sie ist sogar deren Hauptorgan und wirkt schneller und mächtiger als die weiland Fama.

Aber sie ist nicht die öffentliche Meinung selbst; sie ist vielmehr deren Dienerin; diese dictirt ihr täglich ihre Bulletins, und es würde ihr schlecht bekommen, wenn sie sich gegen ihre Herrin auflehnen wollte.

Also — dieß ist ein Hauptpunkt, der nicht aus dem Auge gelassen werden darf — die öffentliche Meinung ist eine von der Presse unabhängige Macht, welche sich im Nothfalle auch ohne dieselbe behelfen kann. Wenn ihr dieses Werkzeug entgeht, so stehn ihr auch andere zu Gebote.

Eine öffentliche Meinung ist überall gewesen und wird überall sein, auch wo es keine freie Presse giebt, denn jene ist nichts Anderes als das Gesammtbewußtsein des Volkes und der Zeit. Auch läßt sie sich nicht unterdrücken. Werden ihr die Zeitungen genommen, so flüchtet sie sich in die Bücher über 20 Bogen, auf die Katheder, in die theologischen und literarischen Zeitschriften. Wird sie auch hier beengt, so bleibt ihr die mündliche Mittheilung, und die ist unsicherer und schwerer zu überwachen als die schriftliche Aeußerung. Wird auch die mündliche Aeußerung eingeengt, so preßt sie sich vermöge ihrer wunderbaren Elasticität in einen Seufzer zusammen, und ein solcher Seufzer ist das Allergefährlichste, was es giebt. Wenn also die Presse Gift producirt, so wird es durch das Zusammenpressen nur sublimirter, ägender, corrosiver.

Wozu helfen nun die Präventiv-Gesetze? Aufrichtig gesagt, zu sehr wenig. Denn wo Gährstoff vorhanden ist, da verbreitet er sich auch ohne die Presse. Wenn die Art am Baume liegt, so findet sich immer Jemand, der sie in die Hand nimmt und den Schlag vollführt. Ist ein gesellschaftliches Gebäude unterhöhlt, so fällt es in sich selbst zusammen.

Kann man hiernach glauben, daß es in der Macht der Journale steht, Revolutionen und Aufruhr anzustiften? Nichts ist thörichter. Revolutionen hat es gegeben, ehe es eine Presse gab. Die Staaten des Alterthums sind zu Grunde gegangen ohne die Schuld der Journale. Das Christenthum, die größte der Revolutionen, hat sich ohne Presse verbreitet. Der Reformation ist sie auch nur wenig zu Gute gekommen. Aber die Französische Revolution? Soll die etwa durch die Presse gemacht worden sein? Vorurtheil! Nicht die Presse, sondern Ludwig XIV., die Maitressenwirthschaft, die Thorheit der Vornehmen, die Schwäche der Regierung haben die Revolution gemacht. Hat man nicht die Bücher der Encyclopädisten durch Henkershand ver-

brennen lassen? Was hat's aber geholfen? *Cessante causa cessat effectus.* Wo kein Brennstoff vorhanden ist, da kann auch keine Feuersbrunst ausbrechen. So ist's aber: die mitwirkenden Ursachen hält man immer für die Hauptursachen.

Aber soll die Religion, soll die Sittlichkeit und die Moral ungestraft angegriffen werden dürfen? Welche Blasphemie liegt in der Annahme, daß das an und für sich Wahre durch frivole Angriffe unterdrückt werden könne? Wir müßten schlechtes Zutrauen zu der Religion und der Sittlichkeit haben, wenn wir glauben könnten, daß sie nicht stark genug wären, sich allein zu schützen; wir müßten an der Menschheit verzweifeln, wenn wir glauben könnten, daß sie sich das ewig Wahre und Göttliche durch Sophistereien würde abschwagen lassen."

Man n i g f a l t i g e s.

Die Leipz. allg. Zeitung meldet aus Berlin vom 27. Mai: Eine soeben erschienene Verfügung des Ministeriums des Innern gibt den Oberpräsidenten der verschiedenen Provinzen auf, Berichte über den innern Gehalt, Geist und Charakter der verschiedenen in ihren Amtsbezirken erscheinenden Zeitschriften zu erstatten, indem daraus ein geistiges Bild der Provinz und ihrer Culturzustände hervorgehe, das der aufmerksamsten Beachtung werth sei. Die Beachtung dieses wichtigen Theiles der Literatur auf solche Weise kann nur erfreulich sein und würde gewiß die trefflichsten Resultate erzeugen, vorausgesetzt, daß die geistige Entwicklung in der periodischen Presse auch nur durch diejenigen Schranken gehemmt werde, die sich der Vernünftige und Gebildete selbst auflegt, und die auch bei einer vollständigen Freiheit der Presse nie überschritten werden sollten. Doch so lange die Censur noch mit allzu großer Aengstlichkeit die Gedanken und Meinungen überwacht und nach fremder Norm modeln will, dürfte das Abbild der geistigen Physiognomie eines Landes theils, das aus den Berichten über die Tagespresse entnommen werden soll, meistens kein sonderlich getroffenes sein. Jedenfalls darf man diese Verordnung als ein Symptom betrachten, daß die Wichtigkeit der Tagesliteratur mehr und mehr anerkannt wird, und ist denn zu offen, daß man ihr auch allmächtig, und besonders durch das binnen kurzem zu erwartende Censur- und Preßgesetz diejenige Stellung einräumen werde, die ihr gebührt. —

Ein verläumberischer Druckfehler. „Goethe's Eitelkeit übersteigt aber doch wirklich alle Begriffe," äußerte neulich eine Dame; „setzt er es doch sogar als eine ganz entschiedene Sache voraus, daß selbst die Engel nicht unterlassen könnten, dereinst um seinen Tod Trauer anzulegen.“ Ein eifriger Verehrer des Dichters, der dies hörte, sich aber einer derartigen Aeußerung Goethe's durchaus nicht erinnern konnte, bat um nähere Angabe der getadelten Stelle. Goethe's Werke wurden in der zweibändigen Großquartausgabe herbeigeholt; die Dame schlug den ersten Band vorn auf und las den Schluß der „Zueignung:“

„Und dann auch soll, wenn Engel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch uns're Liebe dauern.“

Nun fand die ganze geistreiche Gesellschaft, daß die Anklägerin vollkommen Recht habe, bis der Vertheidiger endlich erklärte, daß in allen übrigen Ausgaben zu lesen stände:

„Wenn Enkel um uns trauern.“ (Humorist.)

Verantwortlicher Redacteur: J. de Marle.